Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 99 (2019)

Heft: 1070

Artikel: Das Ende der Geschichte?

Autor: Frey, Bruno S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-868762

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE PRAXIS DES LIBERALISMUS

Das Ende der Geschichte?

1992 veröffentlichte der amerikanische Politikwissenschafter Francis Fukuyama das Buch «The End of History and the Last Man». Es wurde gerade wegen seines eingängigen Titels zu einem Riesenerfolg und im gleichen Jahr unter dem Titel «Ende der Geschichte. Wo stehen wir?» ins Deutsche übersetzt. Das Buch wurde intensiv diskutiert, denn es erschien zu einer Zeit, in der die Geschichte für manche zu Ende schien. Die mächtige und bedrohliche Sowjetunion mit ihren vielen Satellitenstaaten in Osteuropa war gerade zusammengebrochen. Der Sieg der demokratischen Marktwirtschaft über die Planwirtschaft war offensichtlich. Manche Diskutanten des Buches haben jedoch bald festgestellt, dass diese Folgerung voreilig war: Die Geschichte war keineswegs zu Ende, sondern entwickelte sich neu. Chinas Aufstieg als wirtschaftliche und politische Weltmacht wurde deutlich – und damit der Machtverlust der Vereinigten Staaten und Europas. Der Terrorismus ist aufgeblüht und hat in vielen Staaten Schrecken verbreitet. Flüchtlinge werden in vielen europäischen Ländern als Bedrohung angesehen und haben zu einem politischen Rechtsrutsch geführt. Ein autokratisch regiertes Land wie Singapur ist für manche Betrachter zu einem Vorbild für eine rasche wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung geworden.

In seinem Buch «Identity: The Demand for Dignity and the Politics of Resentment» aus dem Jahr 2018 weist Francis Fukuyama auf ein fundamentales Missverständnis hin. Er schreibt: «The word *end* was meant not in the sense of *termination* but *target* or *objective*.» Er behauptet somit keineswegs, die Geschichte sei zu Ende, sondern befasst sich mit der Frage, auf welches Ziel die Geschichte hinsteuert, und ist damit in der Tradition von Hegel und Marx. Der deutsche Titel «Ende der Geschichte» verleitet jedoch zu einer falschen Interpretation.

Fukuyama kann dennoch sehr zufrieden sein. Gerade *weil* er weitherum falsch verstanden wurde, ist sein Buch ein Bestseller geworden. Vermutlich hätte seine Interpretation von Hegel und Marx weit weniger Aufmerksamkeit gefunden. Es zeigt sich wieder einmal: Glück muss der Mensch haben!

Bruno S. Frey

ist ständiger Gastprofessor an der Universität Basel und Forschungsdirektor des Center for Research in Economics, Management, and the Arts (CREMA), Zürich. In seiner Kolumne schreibt er über gesellschaftliche Missstände aus ökonomischer Sicht.

DAS KLEINE EINMALEINS

Stichprobenauswahl

Wenn man eine Stichprobe auswählt, ist es zentral, dass es keine versteckten Verzerrungen («Bias») gibt. Wie soll man beispielsweise in einer Vorlesung die als homogene, also als a priori ununterscheidbare Menge betrachteten Studenten für ein Experiment in zwei Gruppen einteilen? Die erste Idee: die vorderen Reihen in der einen Gruppe und die hinteren in der anderen. Das hat aber den Effekt, dass in der hinteren die Zeitungsleser massiv übervertreten sind. Die zweite Idee: jene am Rand versus jene im Innern der langen Bänke. Das kennt man aber von Kino, Oper und Theater und läuft in der Psychopathologie unter «Fluchtweg offen»-Syndrom. Es ist begleitet von teils längeren «Geh du zuerst rein – nein, du zuerst». Dritte Idee: auf 2 durchnummerieren: 1, 2, 1, 2, 1, 2, und dann sollen alle 1er in die eine Gruppe und die 2er in die andere. Da kann es aber sein, dass unbewusst abwechselnd immer zwei verträgliche Charaktere nebeneinandersitzen.

Im Militär hat man das Problem gut gelöst: Weil in einem Zug von 30 Soldaten bei der Befehlsausgabe die Männer *der Grösse nach aufgereiht* sind, eignet sich das Durchnummerieren auf 2 hier bestens: In beiden Gruppen hat es fast proportional korrekt die richtigen Anteile an Grossen und Kleinen, mit allen versteckten psychologischen Begleiterscheinungen. Bleiben wir beim Militär: Eine Anekdote – mit ungeprüftem Wahrheitsgehalt – über die Bomber der Royal Air Force im Zweiten Weltkrieg zeigt ein suboptimales Vorgehen: Dort soll man anhand der von Feindflügen über Deutschland *zurückgekehrten* Bomber untersucht haben, wo die Einschüsse des Gegners lagen, um gezielt die Panzerung zu verstärken. Klar: Etwas anderes blieb einem nicht übrig. Ebenso klar: Viel wichtiger wäre die Erkenntnis über die Einschussmuster jener Bomber, die *nicht zurückgekehrt* sind. Nicht suboptimal, sondern komplett sinnlos ist dagegen die Telefonumfrage: «Haben Sie ein Telefon?»

Die Forschung hat bei dieser auch im Alltag auftretenden Frage der Stichprobenwahl bzw. Gruppeneinteilung nie ein besseres Resultat hervorgebracht als das folgende: Die beste Methode, um unbekannte Verzerrungen zu vermeiden, ist die vollständig zufällige Zuteilung der Mitglieder auf die Gruppen – beispielsweise durch Ziehen einer Nummer aus einer Urne.

Christoph Luchsinger

ist Mathematikdozent an der Universität Zürich, Gründer der Stellenbörsen www.math-jobs.com und www.acad.jobs und Direktor des Think Tank www.schatten-kabinett.ch. In seiner Kolumne kommt er alltäglichen mathematischen Geheimnissen auf die Spur.